

# Leipziger Tageblatt

und

## Anzeiger.

N<sup>o</sup> 123.

Sonnabend den 3. Mai.

1851.

### Bekanntmachung.

Die hiesigen Grundstücksbesitzer und resp. deren Stellvertreter werden hierdurch erinnert, die sowohl wegen einheimischer, als auch wegen Meß-Vermietungen vorgeschriebenen Miethveränderungs-Anzeigen für den Termin Ostern d. J., oder wenn dergleichen Vermietungen seit Michaelis v. J. nicht vorgekommen, die diesfalls erforderlichen Vacatscheine bei Vermeidung der geordneten Strafen ungesäumt an die Einnahme des hiesigen Stadtschulden-Eiligungs-Fonds in der Reichsstraße über den Fleischbänken 1 Treppe hoch abzugeben.

Leipzig den 28. April 1851.

Der Rath der Stadt Leipzig.  
Koch.

### Bekanntmachung.

Die Beiträge, welche von den, die hiesigen Messen besuchenden Fremden wegen ihrer Miethen zu dem Stadtschulden-Eiligungs-Fonds allhier zu entrichten sind, haben dieselben für die bevorstehende Ostermesse bis spätestens

Mittwochs den 7. Mai a. c.

an die, in der Reichsstraße über den Fleischbänken 1 Treppe hoch befindliche Einnahme und zwar in demselben Verhältnisse, wie in den vorhergegangenen Hauptmessen, abzuführen.

Leipzig den 28. April 1851.

Der Rath der Stadt Leipzig.  
Koch.

### Ein Wort über nordamerikanische Zustände im Vergleich mit deutschen.

In Nr. 114 des Dresdner Journals v. d. J. Seite 914 wird uns im Feuilleton das Bruchstück von einem Briefe eines von Hamburg nach New-York übergesiedelten Kaufmanns mitgetheilt, in welchem die nordamerikanischen Verhältnisse allgemein so ungünstig beurtheilt werden, daß es schon im Interesse der Auswanderungsangelegenheit von Wichtigkeit sein dürfte, diese Mittheilung, welche dem Vorwurfe zu einseitiger und zu enger Beurtheilung nicht entgegen kann, etwas näher zu beleuchten.

Zuerst wünscht unser Brieffschreiber seinem alten Vaterlande — Deutschland — keine solche Republik, wie die ist, in welcher er jetzt noch lebt, d. h. keine solche, wie Nordamerika hat. Darin stimmen wir mit ihm überein, denn für Deutschland würde jede Art von Republik nur Unglück bringen, und auch in Nordamerika kann die Republik nur so lange bestehen, als es den menschenleeren Westen hat, wohin sich alle gährende Stoffe entladen und absetzen können.

Ist der Westen bevölkert, und muß sich in Folge dessen die Lust zum Auswandern dahin in Nordamerika selbst verlieren, — dann wird auch die N. A. Republik die Krisis zu bestehen haben, welche alle vor ihr dagewesenen bestehen mußten, und es wird sich dann die alte Erfahrung bestätigen, daß auch sie an der Selbstsucht der Menschen scheitert.

Für jetzt, und so lange Nordamerika das eben angedeutete Sicherheitsventil noch hat, ist die nordamerikanische Staatsverfassung gewiß als eine vorzügliche, für die gegebenen Verhältnisse mit großer Weisheit geschaffene zu betrachten. „Hier regiert das Geld“, heißt es weiter, und wir antworten darauf ganz einfach: „Das Geld regiert mehr oder weniger in der ganzen Welt.“ Man gehe nur in die großen Handelsstädte Deutschlands und sehe zu, wer in der Stadt den Ton angiebt und wer den meisten Einfluß hat. Allemal die, welche den größten gefüllten Geldsack haben. Diese nehmen auf Bällen, im Theater und in Concerten die ersten Plätze ein, setzen sich schönstens gepußt an besondere Tische und blicken mit goldner, wenn auch trüber Brille auf Aermere, wenn auch Klügere und Gelehrtere, mit Stolz und Bedauern herab u. s. w.

Nirgends in Nordamerika findet man den eigentlichen deutschen Kastengeist, nirgends, um nur noch ein Beispiel zu brauchen, die in Deutschland auf dem Lande so gewöhnliche Abstufung in Groß-, Mittel- und Klein-Bauer, oder Ganz-, Halb-, Viertel- und Achtel-Häufner, Häusler, Tagelöhner und Gesinde, wo der Rang nach der Zahl der Pferde, die der Angeseffene halten kann, bemessen, und in der Kirche, bei Schmäusen, sowie in der Schänke mit strengster Etikette behauptet wird.

Hätte Deutschland nicht der Menschen so viele, daß sich eine große Zahl derselben nothgedrungen zu den Künsten und Wissenschaften wenden mußte, und wären die Deutschen nicht eben dadurch zu besserer Einsicht und zu gründlicherer innerer Bildung gelangt, wären nicht die mehr geordneten staatlichen Verhältnisse Deutschlands dieser günstig gewesen und hätte die Deutschen endlich in Folge der gedrückteren Erwerbsverhältnisse die Noth nicht beten gelehrt — gewiß, sie würden es allesamt der Regel nach auch nicht anders machen, als es die Geld-Männer in Nordamerika und in andern Ländern der Welt machen.

Der Nordamerikaner steht hier dem Deutschen wahrhaftig nicht nach, denn der Erstere achtet eigentlich nur den Reichtum, den er selbst erworben hat, und legt auch bei bereits erlangtem großen Reichtume die Hände noch nicht in den Schooß, denn er will zeigen, was er durch seine eigne Kraft zu leisten und zu schaffen vermag. Wollte man ihm dabei nachsagen, daß er aus bloßem Stolge auf seine Reichtümer andere Menschen schlecht und entwürdigend behandle, so geschähe ihm einmal zu viel, und zweitens würde er dieß in den meisten Fällen nicht ungestraft thun können, weil die Person des Menschen als solchen in Achtung steht und vermöge der Selbsthülfe der Einzelnen in Achtung erhalten wird. Wie steht's denn damit in Deutschland bei dem Uebermuth der Geldstolzen und bei der bereits sprichwörtlich gewordenen Klatschsucht und gemeinen Schimpfwuth? Nach dem nur Gesagten können wir dem nicht beistimmen, was unser Hamburger weiter berichtet.

„Dort in Deutschland, eifert er, sind die politischen, hier die persönlichen Rechte des Menschen beschränkt.“ Gut, daß er gleich den einzigen Beweisgrund, welcher in der Regel für diese Behauptung vorgebracht wird, selbst anführt und sich dadurch als